Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 40 Pf., Verbandsanzeigen 25 Pf. die achtgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246

Nr. 8 — Berlin, den 25. Februar 1933 — 41. Jahrgang

An die Mitglieder der Gewerkschaften!

Frauen und Männer des arbeitenden Volkes!

Zum sechstenmal innerhalb eines Jahres werdet Ihr an die Wahlurne gerufen.

Bei all diesen Wahlen stand die gleiche Frage zur Entscheidung, die Schicksalsfrage von der künftigen Gestalt des deutschen Staates, von dem Geist seiner Gesetzgebung und seiner Verwaltung. Soll die Staatsgewalt einer kleinen Herrenschicht, soll sie der Diktatur einer Partei, soll sie einer Einheitsfront der sozialen Reaktion überantwortet oder soll das Volk wieder souverän im Staate werden?

Um diese Frage geht der erbitterte Kampf. Er ist noch nicht entschieden, trotzdem seit langem schon die Staatsgewalt nicht mehr vom Volke ausgeht, sondern beim Reichspräsidenten und seinen Ratgebern konzentriert ist.

Ihr habt bisher bei jeder Wahl Euren Gegnern innerhalb und außerhalb der Regierung Euren festen Willen entgegengestellt, die Souveränität des Volkes in vollem Umfange wiederzugewinnen. Ihr habt das Volksrecht gegen jegliches Diktaturgelüst verteidigt. Wirtschaftliche Not und politischer Terror haben Euren Freiheitswillen nicht gebrochen.

Euer Kampf war nicht vergebens, wenn auch zur Zeit die soziale Reaktion im Sattel sitzt. Denn heute ist Euer rechtmäßiger Widerstand gegen jeglichen Umsturz der stärkste, der einzig wirksame Schutz der Verfassung und Eurer Rechte.

Deutsche Arbeiter und Angestellte, Frauen und Männer! Ihr wißt, was auf dem Spiel steht. Ihr kennt die Geschichte der letzten vierzehn Jahre, Ihr habt nicht vergessen, wie sie wirklich gewesen ist. Ihr glaubt keine schwarzweißroten Märchen über den Marxismus. Ihr wißt, was Ihr der deutschen Arbeiterbewegung zu verdanken habt.

Erst als die Staatsgewalt vom Volke ausging, erst im November 1918, wurde die Schmach des Dreiklassenwahlrechts ausgelöscht. Erst damals wurden die letzten Schranken der Koalitionsfreiheit niedergerissen. Erst damals wurde das Sklavenrecht der Landarbeiter, die Gesindeordnungen, beseitigt. Erst seit jenen Tagen wurde der Bau der deutschen Sozialpolitik zum Bollwerk der inneren Freiheit unseres Volkes. Erst damals wurde das deutsche Arbeitsrecht zu der Brücke zwischen Arbeiterbewegung und Nation, an deren Grundpfeilern Eure Feinde heute rütteln.

Gewerkschaftsmitglieder! Die Staatsgewalt darf nicht jenen Mächten und politischen Gruppen ausgeliefert werden, die ihre Willkür an Stelle Eures rechtsschöpferischen Willens setzen wollen.

So unabsehbar die wirtschaftliche Not ist, Ihr habt noch viel zu verlieren. Schützt Euer Recht! Verteidigt am 5. März das neue Deutschland gegen den Generalangriff seiner inneren Feinde.

Ihr wißt, in welcher Front Ihr diesen Freiheitskampf führt. Ihr wißt, wem Ihr Eure Stimme zu geben habt. Eure Entscheidung wird fallen

für Volksherrschaft gegen Diktatur, für ein freies, sozialistisches Deutschland!

Die Bundesvorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.

Viel versprochen und nichts gehalten

Nun sind die Nazis schon vier Wochen an der Macht. Seit dem 30. Januar ist Adolf Hitler deutscher Reichskanzler. Vier Wochen sind gewiß keine lange Zeit, aber doch mehr als „die wenigen Tage", binnen denen die Nazis eine grundlegende Besserung der Verhältnisse herbeizuführen versprachen. Erinnern wir uns einiger der vielen Versprechungen, die uns von den Nazis vor ihrer Machtergreifung gemacht wurden. In einem im Juni 1932 verbreiteten Nazi-Flugblatt heißt es:

Unser Arbeitsbeschaffungsprogramm ist bis in alle Einzelheiten fix und fertig. Wenige Tage, nachdem Adolf Hitler die Macht ergriffen hat, finden Hunderttausende sofort und alle anderen Arbeitslosen binnen kurzer Zeit wieder Arbeit, Lohn und Brot.

Diese „wenigen Tage" sind um, und was muß nun festgestellt werden? Es ist noch alles wie unterm „System"! Die Arbeitslosigkeit wächst weiter. Die Löhne werden immer wieder abgebaut. Die Lebensmittelpreise steigen. Die Not der Arbeiterfamilien war noch niemals so groß wie in diesen Wochen des „Anbruchs einer neuen nationalen Zeit".

Ja, so rasch können auch wir nicht helfen, beteuern die Naziführer jetzt. Aus den „wenigen Tagen" sind nun „zwei große Vierjahrespläne" geworden. In Hitlers Regierungserklärung heißt es: „Binnen vier Jahren muß der deutsche Bauer der Verelendung entrissen sein. Binnen vier Jahren muß die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein. Gleichlaufend damit ergeben sich die Voraussetzungen für das Aufleben der übrigen Wirtschaft."

In der Öffentlichkeit sind diese Sätze hier und da so gedeutet worden, als sollte in den nächsten vier Jahren sowohl die Bauern- als auch die Arbeiternot überwunden sein. Das scheint uns ein Mißverständnis zu sein, denn Hitler hat ausdrücklich von zweimal vier Jahren gesprochen, die er braucht, um beiden zu helfen. Inzwischen haben die Nazis eingesehen, daß selbst acht Jahre dafür eine zu kurze Zeit sind. Im „Völkischen Beobachter" (Herausgeber Adolf Hitler) vom 1. Februar werden „13 Jahre Regierungszeit" als notwendig bezeichnet, wenn der Reichskanzler Hitler zeigen solle, was er könne. Und die „Deutsche Allgemeine Zeitung" spricht sogar von „viermal vier Jahren", also von insgesamt 16 Jahren!

Was die Naziführer vor Hitlers Reichskanzlerschaft in „wenigen Tagen" schaffen wollten, versprechen sie jetzt in 4 oder 8 oder 13 oder 16 Jahren zu vollbringen! Das ist für alle, die ihre Versprechungen ernst genommen haben, eine bittere Enttäuschung. Viele Hunderttausende oder gar Millionen werden also noch mindestens vier Jahre warten müssen, bis sie wieder eine Arbeitsstelle finden; vielleicht aber auch noch viel länger, bis zu 16 Jahren. So lange sollen sie weiterdarben und hungern, ihre Kinder und Frauen elend dahinsiechen sehen. So haben die Nazianhänger sich den Beginn des „Dritten Reichs" bestimmt nicht vorgestellt.

Aber nicht nur in der Frage der Wirtschaftsbelebung versagen die Naziführer vollständig, sie denken auch nicht daran, ihre sonstigen Versprechungen zu erfüllen. Dabei handelt es sich teilweise um Versprechungen, die die Hitler-Regierung ohne weiteres einlösen könnte, wenn sie wollte.

Wir fragen: Wo bleibt

die Erhöhung des steuerfreien Einkommens von 720 auf 2400 Mk.?

die Einführung von Steuererleichterungen für kinderreiche Familien?

die Wiedereinführung der Lohnsteuererstattung?

die Aufhebung der Bürgersteuer?

die Aufhebung der Hauszinssteuer zugunsten der Mieter?

die Senkung der Mieten für Alt- und Neubauwohnungen?

die Aufhebung der in den letzten Jahren vorgenommenen Leistungskürzungen in der Sozialfürsorge, insbesondere in der Arbeitslosenversicherung?

die Kürzung aller Ministergehälter auf höchstens 12 000 Mk.?

die scharfe Besteuerung der Riesengewinne der Banken und Kapitalgesellschaften?

die restlose Enteignung der Riesenvermögen?

die rücksichtslose Brechung der Zinsknechtschaft?

die Verstaatlichung der Banken, Konzerne und Monopole?

die Unterstellung der Aktiengesellschaften unter Staatsaufsicht?

Das alles und noch vieles andere ist uns versprochen worden, wenn Hitler an die Macht kommt. Es sollten dies die ersten Maßnahmen sein, die nach der Machtergreifung durch Hitler durchgeführt werden sollten. Sofort und nicht etwa erst nach vielen Wochen oder gar Jahren. „24 Stunden nach unserer Machtergreifung sind die Papenschen Notverordnungen restlos aufgehoben", so sprach der Nazihäuptling Dr. Goebbels noch in den ersten Januartagen dieses Jahres.

Diese „24 Stunden" sind längst um, auch die bewußten „wenigen Tage" sind vorbei, und man hört und sieht nichts von den Taten der Nazis. Doch sie sind nicht ganz untätig gewesen. Als „erste Tat" der „Reichsregierung des nationalen Zusammenschlusses" meldeten die Nazizeitungen die Ernennung eines Reichskommissars für Luftverkehr. Dann folgte die Erhöhung der Zölle für Fleisch, Schmalz und Vieh, die der „Völkische Beobachter" als eine „notwendige und erfreuliche Rettungsmaßnahme" der neuen Reichsregierung bezeichnete. Das Volk ist hierüber freilich ganz anderer Meinung. Ganz besonders stolz sind die Naziführer auf die von ihnen „mit großem Erfolg in Angriff genommene Säuberung der Behörden- und Regierungstuben". Damit meinen sie ihren stürmischen Drang nach der Staatsfutterkrippe. In den vier Wochen nationaler Regiererei sind an die hundert oder mehr republikanische Beamte abgesetzt und zu ihren Nachfolgern „nationale Männer" bestimmt worden. Diese „Tätigkeit" hat einen solchen Umfang angenommen, daß selbst der Stahlhelmführer Duesterberg von einer schlimmen „Postenjägerei und Bonzenwirtschaft" spricht und die „Deutsche Allgemeine Zeitung" von einem „Massenmord der Beamten".

Mit diesen „Taten" mögen die Naziführer bei den Nutznießern ihrer Regierungstätigkeit großes Verständnis finden, die Massen aber wollen nicht nationalsozialistische Parteibonzen, sie wollen Arbeit

und Brot. Sie verlangen, daß die Hitler-Partei nun, nachdem sie an der Macht ist, all jene Versprechungen wahr macht, die sie so freigiebig gemacht hat. Das aber kann die Nazipartei nicht.

Und so wird der Volksbetrug der Nationalsozialisten dem Dümmsten unter ihren Anhängern offenbar. Selbst diejenigen, die bislang Feuer und Flamme für die Hakenkreuzpartei waren, sehen jetzt ein, daß sie belogen und betrogen worden sind. Sie, die geglaubt hatten, die Nazis würden ihre Versprechungen einlösen, sobald sie an der Macht sind, stellen zornbebend fest, daß ihre Helden, statt den Arbeitern zu helfen, mit den ausgesprochenen Volksfeinden aus der Deutschnationalen Volkspartei gegen die Arbeiterschaft marschieren. Dafür werden sie am 5. März die Quittung erhalten. Bis dahin muß der Ruf durchs ganze Land schallen: Fort mit den Volksbetrügern!

Wie ist das gemeint?

Die Rede, die der Reichskanzler Adolf Hitler am 10. Februar in einer Berliner Versammlung der Nazipartei gehalten hat und die auf alle deutschen Rundfunksender übertragen wurde, scheint uns in manchen Punkten erläuterungsbedürftig zu sein. So hat er nach dem Bericht des „Völkischen Beobachters" unter anderem gesagt:

„Einst waren wir staatlich zerrissen, nun waren wir als Volk getrennt. Heute müssen wir überwinden die Klassen, Stände und Berufe, um aus ihnen wieder ein einheitliches Volk zu machen."

Mit der Überwindung der Klassen und Stände sind wir sehr einverstanden, dafür kämpft die sozialistische Arbeiterschaft ja schon seit vielen Jahrzehnten. Der Herr Reichskanzler geht aber weiter, er will auch „die Berufe überwinden". Was heißt das? Soll es künftig keine Tischler, Maler, Maurer, Zahntechniker, Lehrer und so weiter mehr geben, sollen alle Menschen ein und denselben Beruf haben? So kann es kaum gemeint sein, die wirkliche Bedeutung dieses Wortes zu ergründen, ist uns aber nicht gelungen.

Der Drang zur Futterkrippe

In größter Schrift registriert Adolf Hitlers Moniteur, der „Völkische Beobachter", an der Spitze seiner Ausgabe vom 14. Februar: „3 Regierungspräsidenten, 3 Regierungsvizepräsidenten, 12 Polizeipräsidenten abgesetzt." Das ist der Streckenbericht eines Tages, aber er ist nicht vollständig. Aus dem Text des Blattes erfährt man, daß noch eine große Zahl weiterer Beamter beurlaubt oder in den Ruhestand versetzt wurde. Die „Säuberungsaktion" hat schon früher begonnen und sie wird noch weiter fortgesetzt. Anscheinend sollen alle Beamten aus dem Staatsdienst entfernt werden, die nicht rückhaltlos auf Hitler-Hugenberg schwören.

Der Artikel 130 der Reichsverfassung lautet:

„Die Beamten sind Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei.

Allen Beamten wird die Freiheit ihrer politischen Gesinnung und die Vereinigungsfreiheit gewährleistet.

Die Beamten erhalten nach näherer reichsgesetzlicher Bestimmung besondere Beamtenvertretungen."

Selbstverständlich wird den Beamten die Freiheit der politischen Gesinnung nicht geraubt, sie werden nur, wenn sie nicht die vorgeschriebene politische Gesinnung haben, ihres Amtes entsetzt. Für den Staat ist das ein recht kostspieliges Geschäft. Die entlassenen Beamten haben Anspruch auf Wartegeld und Pension. Infolge der nationalsozialistischen „Reinigung" des Beamtenkörpers wird der Pensionsfonds, der aus den Steuern des Volkes gespeist wird, mächtig anschwellen. Das muß im Interesse der guten Sache in den Kauf genommen werden.

Aber diese Freimachung von Beamtenstellen ist notwendig, denn der Andrang zur Futterkrippe ist ungeheuer. Schon kann sich Herr Hitler der Stellenjäger nicht erwehren. Am 11. Februar wurde eine amtliche Mitteilung aus der Reichskanzlei veröffentlicht, die besagt:

„Dem Herrn Reichskanzler gehen aus dem ganzen Reich und aus dem Ausland Tausende von Eingaben und Gesuchen privater Personen zu. Hierbei handelt es sich teils um Vorschläge und Anregungen verschiedenster Art, teils um Bittschriften in persönlichen Angelegenheiten u. a. m. Bei der Arbeitslast, die auf dem Herrn Reichskanzler ruht, ist es gar nicht möglich, diese unzähligen Zuschriften überhaupt zu seiner persönlichen Kenntnis zu bringen, ebensowenig ist die Reichskanzlei in der Lage, alle diese Schreiben zu bearbeiten und zu beantworten. Soweit die Eingänge Angelegenheiten betreffen, für die die Zuständigkeit anderer Behörden gegeben ist, werden sie diesen überwiesen."

Es steht zu befürchten, daß trotz des großen Aufräumens viele Nazis die erstrebte Futterkrippe nicht erreichen werden.

Das Ende der Preßfreiheit

Die Verordnung des Reichspräsidenten „zum Schutze des deutschen Volkes" vom 4. Februar 1933 engt die Versammlungs- und Pressefreiheit in einem Umfang ein, wie das früher noch nie der Fall war. Die Befugnis der Polizei, Versammlungen zu verbieten oder aufzulösen, ist ganz bedeutend erweitert. Periodische Druckschriften, also Zeitungen und Zeitschriften aller Art, können verboten werden, nicht nur wenn durch ihren Inhalt die Strafbarkeit wegen Hochverrats begründet ist, sondern auch, wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder zu Gewalttätigkeiten aufgefordert oder angereizt wird. Ein Verbot kann weiter erfolgen, wenn zum Generalstreik oder zum Streik in einem lebenswichtigen Betriebe aufgefordert oder angereizt wird, wenn Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden, wenn offensichtlich unrichtige Nachrichten in der Druckschrift enthalten sind, deren Verbreitung geeignet ist, lebenswichtige Interessen des Staates zu gefährden.

Tageszeitungen können bis zu vier Wochen, unter Umständen bis zu sechs Monaten verboten werden. Andere Druckschriften können bis sechs Monate, unter bestimmten Voraussetzungen sogar bis zu einem Jahre verboten werden. Ein Verbot umfaßt auch die im gleichen Verlag erscheinenden Kopf- und etwaige Ersatzblätter.

Die für ein Verbot in Fragen kommenden Gründe sind zum Teil so allgemein gehalten, daß auch die größte Sorgfalt ein oppositionelles Blatt nicht davor schützen kann, sich in den ausgelegten Schlingen zu verfangen. Täglich bringt der „Reichsanzeiger" lange Listen von Zeitungsverboten. Nicht nur kommunistische und sozialdemokratische Zeitungen werden betroffen, auch oppositionelle bürgerliche Blätter findet man in der Liste. Die Verordnung wird auch gegen die Gewerkschaftspresse angewendet. So wurde die Nr. 6 des „Proletarier", des Organs des Fabrikarbeiter-Verbandes, beschlagnahmt und die „Gewerkschaft", das Organ des Gesamtverbandes, auf Grund der Verordnung für sechs Wochen, bis zum 26. März, verboten. Anlaß dazu bot eine Zuschrift aus dem Leserkreis, die als anstößig betrachtet wurde.

Jedenfalls ist das durch Artikel 118 der Reichsverfassung jedem Deutschen gewährleistete Recht, „innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern", durch die Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes so gründlich eingeengt, daß von einer Pressefreiheit in Deutschland zur Zeit nicht gesprochen werden kann.

Frühere Verordnungen, welche die Preßfreiheit beschränkten, ließen einer verbotenen Tageszeitung immerhin die Möglichkeit, ihren Abonnenten für die Dauer des Verbots ein Ersatzblatt zu liefern. Das ist jetzt nicht mehr zulässig; das etwa gelieferte Ersatzblatt würde gleichfalls von dem Verbot betroffen. Die Verbotspraxis bedeutet für die betroffenen Parteien eine starke Einengung der Wahlpropaganda. Bei der Arbeiterschaft wird aber dadurch der Wille zum Widerstand gegen dieses System der Entrechtung und Unterdrückung um so stärker angefacht.

Nazis gegen Arbeitslosenhilfe

Jetzt, wo es darum geht, Wählerstimmen zu fangen, tun die Naziführer so, als ob sie den Arbeitern im Betrieb und auf den Stempelstellen helfen wollten. Will man ihre wahre Gesinnung kennenlernen, dann muß man auf Auslassungen zurückgreifen, die früher nach den Wahlen gemacht wurden. So war im „Völkischen Beobachter" vom 3. August 1931 folgendes zu lesen:

„Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitsscheu. Man kann schon von einer Arbeitsflucht reden."

Und auf der Reichstagung des „Nationalsozialistischen Ärztebundes" erklärte Pg. Dr. Schöningk-Rattendorf:

„Die Sozialversicherung schwächt und schädigt das Volk in seiner moralischen und seelischen Gesundheit und Widerstandskraft, züchtet körperliche Schwächlinge und seelische Lumpen."

So denken die Naziführer über die Arbeiter und die Arbeitslosen. Und diese Leute nennen sich „Arbeitervertreter"!

Wer war seit 1918 an der Macht?

In den 14 Jahren seit Beendigung des Weltkrieges hat das deutsche Volk bisher 22 Reichsregierungen kommen und 21 davon wieder gehen sehen; die 22. ist noch im Amt, obwohl sie von der Mehrheit des Volkes weder gerufen ist noch deren Vertrauen besitzt. An 10 Regierungen war die Sozialdemokratie beteiligt, und zwar insgesamt fünf Jahre lang. Nahezu neun Jahre lang hatten wir rein bürgerliche Reichsregierungen, die gegen den „Marxismus" regierten. Von den fünf Jahren hatten die Sozialdemokraten 3½ Monate hindurch die Mehrheit, in den anderen 4¾ Jahren waren sie in der Minderheit. Wie die einzelnen Reichsregierungen sich zusammengesetzt haben, geht aus folgender Übersicht hervor:

Kabinett	regierte ab	Gesamtzahl der Minister	Davon waren Bürgerliche	Davon waren Sozialdemokraten
Scheidemann	13. 2. 19	16	10	6
Bauer	21. 6. 19	13	6	7
Bauer	3. 10. 19	14	7	7
Hermann Müller	27. 3. 20	14	7	7
Fehrenbach	25. 6. 20	13	13	—
Wirth	10. 5. 21	13	9	4
Wirth	26. 10. 21	13	8	5
Cuno	22. 11. 22	14	14	—
Stresemann	13. 8. 23	14	9	5
Stresemann	6. 10. 23	12	8	4
Marx	30. 11. 23	12	12	—
Luther	15. 1. 25	12	12	—
Luther	20. 1. 26	11	11	—
Marx	17. 5. 26	11	11	—
Marx	28. 1. 27	11	11	—
Müller	28. 6. 28	11	7	4
Müller	13. 4. 29	12	8	4
Brüning	1. 4. 30	12	12	—
Brüning	4. 10. 30	10	10	—
Papen	3. 6. 32	10	10	—
Schleicher	2. 12. 32	10	10	—
Hitler	30. 1. 33	11	11	—

Die Behauptung, daß der „Marxismus" 14 Jahre lang an der Macht gewesen sei, ist und bleibt ein gemeiner Schwindel. Einen viel größeren und längeren Einfluß auf die deutsche Politik haben die Deutschnationalen gehabt. Sie waren nicht nur jahrelang an verschiedenen Reichskabinetten stark beteiligt, ihre Dr. Cuno und Dr. Luther waren sogar jahrelang Reichskanzler. Jetzt auf einmal sind diese Männer verabscheuungswürdige „Marxisten".

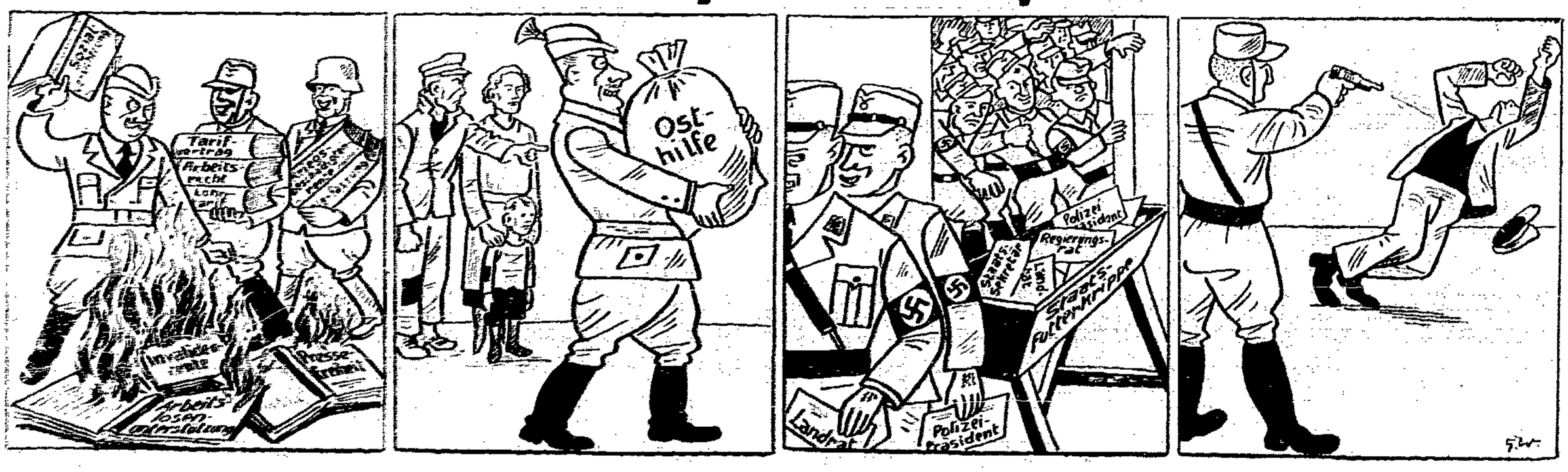
Wenn wir heute in Deutschland so schlimme Zustände haben, so nicht deshalb, weil die Sozialdemokraten eine Zeitlang mitregiert haben, schuld daran ist vielmehr die Tatsache, daß sie im Reichstag niemals die Mehrheit hatten. Von den Abgeordneten waren Sozialdemokraten:

	Wahl am	Abgeordnete insgesamt	Davon Sozialdemokraten
Nationalversammlung	19. 1. 1919	421	163
1. Reichstag	6. 1. 1920	459	102
2. Reichstag	4. 5. 1924	472	100
3. Reichstag	7. 12. 1924	493	131
4. Reichstag	20. 5. 1928	491	153
5. Reichstag	14. 9. 1930	577	143
6. Reichstag	31. 7. 1932	608	133
7. Reichstag	6. 11. 1932	584	121

Also selbst in den 3½ Monaten, in denen die Sozialdemokraten von den 13 Ministerien 7 besetzt hatten, waren sie im Parlament nur eine Minderheit. Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis der Entwicklung der politischen Verhältnisse bis zum heutigen Tage. Hätte sich die Mehrheit der Wähler hinter die Sozialdemokratische Partei all die Jahre her gestellt, dann wäre die ganze Zeit hindurch eine andere, bessere Politik getrieben worden, es herrschten dann in Deutschland heute andere Zustände.

Die Weltwirtschaftskrise, unter der das arbeitende Volk so unsagbar leidet, ist nicht die Folge einer bestimmten Parteipolitik oder Staatsform, denn sie wütet auch dort, wo es keine „Marxisten" gibt, wie beispielsweise in Amerika, und sogar in Italien, dem Lande des „reinen Faschismus". So ist die Behauptung, die „Marxisten" sind an dem Elend der deutschen Wirtschaft schuld, eine Agitationslüge oder böswillige Verleumdung. Wenn eine Parteigruppe dafür verantwortlich gemacht werden könnte, dann wären es die Antimarxisten, denn diese haben seit 1918 die deutsche Wirtschaft entscheidend beeinflußt.

Macht Schluß mit diesem System!



Frauen, auf zur Wahl!

Das Deutsche Reich ist eine Republik und die Staatsgewalt geht vom Volke aus. So steht's in der Verfassung. Aber unsere Verfassung ist durch einen ihrer schwerwiegendsten Artikel zu einem großen Teil außer Kraft gesetzt. Wir erleben eine Notverordnung nach der anderen. Wir erleben eine beispiellose Verwirrung der Köpfe, die die wirtschaftliche Wirrnis noch erhöht. Das Deutsche Reich ist ein riesiger Unruheherd, niemand mehr ist seines Lebens sicher. Organisierte Banden hausen zwischen uns, bewaffnet, als befänden sie sich im Urwald und nicht zwischen Bürgern eines zivilisierten Landes.

Unter diesen Umständen soll wieder einmal an die Wahlurne getreten werden. „Zum letzten Male", wie die Leute verkünden, denen am Willen des Volkes nicht nur nichts gelegen ist, denen der Wille des Volkes etwas Verachtenswertes ist. Das sind die Nutznießer der Krise. Ihr Gerede von der Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist Heuchelei. Sie lehnen es auch mit beißendem Hohn ab, die Opfer der Krise wenigstens notdürftig zu versorgen. Sie bespötteln den „Wohlfahrtsstaat" der Republik, sie brauchen zu ihrer eigenen Selbsterhaltung den Hungerdruck fürs Volk. Sie wollen, daß diese Wahlen Verzweiflungswahlen werden. Ja, sie hoffen darauf, daß ein großer Teil, insbesondere der Arbeiterfrauen, zu Hause bleibe, da „es ja doch keinen Zweck" habe, noch einmal und immer wieder zu wählen.

Wir müssen wählen, Frauen, wir müssen es um unsertwillen und um der Kinder willen, die wir nicht der Sklaverei preisgeben dürfen. Und wir müssen rot wählen, wir müssen zum Drei-Pfeile-Banner stehen! Es gibt gar keine andere Möglichkeit, herauszukommen aus dem fürchterlichen Durcheinander, in das wir jetzt erst recht geraten sind. So schlimm ist es in Deutschland noch niemals hergegangen wie gegenwärtig.

Wir wollen heraus aus der Angst vor der Unsicherheit, heraus aus der Sinnlosigkeit, aus der Arbeitslosigkeit, aus dem Dasein ohne Zweck und Plan. Nicht aber wollen wir unsere Zuflucht nehmen zu jener so sehr erwünschten „Ordnung", wie man sie uns diktieren möchte ohne Einspruchsrecht. Wir lehnen es ab, in Schach gehalten zu werden mit Bajonetten und Pistolen. Wir wollen unser Geschick selbst in die Hand nehmen und uns nicht dem Gutdünken und der Willkür einer „dünnen Herrenschicht" ausliefern.

Viele von uns sind gewiß auch mürbe geworden von den ewigen Sorgen um Brot und Dach, verwirrt von den tausenderlei Versprechungen, die durch die Luft schwirren, verwirrt von den entgegengesetzten Meinungen, die gerade den linken Flügel des deutschen Volkes so gefährlich spalten.

Das Volk soll nicht zur Besinnung kommen, es soll nicht merken, daß man es einfangen will. Es soll auf gar keinen Fall merken, daß es mit der „marxistischen Mißwirtschaft" doch wohl etwas anders war, als man so gedruckt und geredet vorgesetzt bekommt. Darum hat man ja auch die Wahl so rasch angesetzt, man will den „sinnlosen Taumel" ausnutzen bis zum vollen Erfolg — für sich.

Dem Volke wird etwas erzählt von einem Vierjahresplan; an dem darf es erst einmal herumstudieren. Viel wird geredet von „Vernichtung des Marxismus", von dem sich gerade die am allerwenigsten etwas vorstellen können, die am meisten davon reden. Aber: um zu vernichten, braucht man nichts weiter zu können als zu schießen und zu stechen. Und von diesem Können erleben wir Tag für Tag schon reichliche Proben. Keine Stunde ohne Blutopfer, keine Stunde ohne Unruhe. Keine Versammlungsrede ohne Hetze. Eine Versprechung jagt die andere, eine Lüge löst die andere ab.

Wie könnte es auch anders sein! Womöglich merkt es das Volk noch vorzeitig, daß durch die Zollerhöhung vom 9. Februar eine Fleisch- und Fettverteuerung einsetzt, daß damit die kargen Unterstützungsrichtsätze praktisch noch mehr entwertet werden. Das Volk darf nicht merken, wie uns das Ausland argwöhnisch betrachtet, wie die Rüstungsindustriellen schon wieder von einem Aufschwung ihrer „Erzeugnisse" träumen, von einem blutigen Reingewinn. Die Wahrheit muß schweigen, und wo sie dennoch redet, da wird sie erschlagen. Was soll das alles erst werden, wenn — — —?

Nein, nicht „wenn". Es darf einfach nicht wahr werden, daß uns unser letztes Recht, das Wahlrecht, aus den Händen gerissen würde. Es ist ja doch die einzige Möglichkeit, mit Hilfe unseres Wahlrechts uns das zurückzuerobern, was wir uns haben entwinden lassen. Hätte die Arbeiterschaft einig auf ihrem Platz gestanden, als die Reaktion im Wiederanmarsch war: sie hätte diese Rückwärtser mit Leichtigkeit abweisen können. Und nun sind wir so weit, daß die Reaktion triumphiert! Die Arbeiterschaft ist sich ja uneins, jetzt werden wir es schaffen, sagen sich unsere Feinde.

Sollen sie recht behalten? Dann ade, Arbeitsrecht; ade, Wohlfahrt; zurück müssen wir dann in Barbarei und Sklaverei, in Drill und Kadavergehorsam. Und wer sich widersetzt, der wird erschossen, in den Kerker geworfen.

Es ist noch viel zu verlieren, Frauen, haltet es fest. Und seid nicht mutlos. Vielleicht ist es uns tatsächlich nötig gewesen, das Messer einmal an der Kehle zu spüren. Wir wollen die Hand zurückstoßen, die uns ans Leben, an die Freiheit will. Aber — wir müssen stark genug sein, denn der Gegner ist nicht klein. Am größten aber ist an ihm sein Maul. Und das sollten wir nicht überwinden können? Sind wir denn nicht die Mehrzahl? Brauchen wir nicht nur einen einzigen kleinen Schritt zusammenzurücken? Sagt der kommunistischen Klassengenossin, daß sie jetzt bei uns stehen muß, daß sie jetzt, im Augenblick höchster Gefahr, alle Gehässigkeit, alle Streiterei beiseitezulassen hat. Sagt ihr, was uns eint. Es ist ja doch der gleiche Gegner, den wir bekämpfen. Und es gibt für den denkenden Menschen in Deutschland heute nur eine einzige Möglichkeit, den Faschismus zu überwinden: das ist die Stärkung des Sozialismus, die Stärkung der Sozialdemokratischen Partei. Frauen, her zu uns! Wählt Liste 2!

Hildegard Kowalkowsky.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im Januar 1933

Von einer Wirkung der durch die Papen-Verordnung vom 4. September den Unternehmern zugewiesenen Steuergeschenke auf den Arbeitsmarkt war auch im Januar nichts zu spüren. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist im Laufe des Monats Januar von 5772984 auf 6014011 gestiegen, und es ist nur ein schwacher Trost, daß die Zahl der Arbeitslosen Ende Januar 1932 um ein geringes höher lag; sie betrug damals 6041910. Für die Holzindustrie verfängt auch dieser Trost nicht. Die Berichterstattung über die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband erstreckt sich auf 979 Verwaltungsstellen mit 228 966 Mitgliedern, von denen Ende Januar 160 762 oder 70,21 Prozent arbeitslos waren. Das ist der höchste bisher erreichte Stand. Von den noch Beschäftigten arbeiten 23 083, das sind 10,08 Prozent der Mitglieder, verkürzt. Demnach sind weniger als 20 Prozent der Mitglieder voll beschäftigt.

Recht unerfreulich ist auch das Ergebnis der Berichterstattung über den Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie. Nur sehr wenige der vor Weihnachten geschlossenen Betriebe sind wieder eröffnet worden, dafür wurden im Laufe des Monats wieder 9 Betriebe mit insgesamt 305 Arbeitern stillgelegt. Das Verhältnis zwischen der Zahl der Eingestellten und der Entlassenen ist nicht mehr ganz so ungünstig wie im Vormonat, aber immerhin stehen 4705 Entlassenen nur 3395 Eingestellte gegenüber. Hierbei sei bemerkt, daß die Arbeiter aus den im Laufe des Monats stillgelegten Betrieben als Entlassene gezählt werden. Wird ein stillgelegter Betrieb wiedereröffnet, dann erscheinen alle wieder beschäftigten Arbeiter als Eingestellte. In erheblichem Maße überwiegen die Entlassungen auf Möbel, Stühle, Holzwaren, Klaviere, Kisten, Sperrholz, Korbwaren und Nähmaschinenmöbel. Umgekehrt sind mehr Arbeiter eingestellt als entlassen worden auf weiße Möbel, in Sägewerken, Waggonfabriken und auf den Werften. Sehr stark ist in den Großbetrieben die Kurzarbeit verbreitet. In 383 Betrieben mit 27945 Beschäftigten, das sind 62,0 Prozent der an der Statistik beteiligten Arbeiter, wird verkürzt gearbeitet. Die Urteile über den Geschäftsgang lauten durchweg ungünstig; wenn es auch vereinzelt noch Betriebe gibt, die guten Geschäftsgang melden, so lautet das Urteil über den Geschäftsgang für keinen einzigen der in dieser Zählung vertretenen 28 Berufszweige auch nur befriedigend. Die gegen den Vormonat eingetretenen Änderungen sind unbedeutend. Im ganzen war der Geschäftsgang noch schlechter als im Dezember. Von je 100 an der Erhebung beteiligten Arbeitern arbeiten 4,4 in gut, 30,3 in befriedigend und 65,3 in schlecht beschäftigten Betrieben. Bezeichnet man, um die Zahlen auf einen Nenner zu bringen, in der üblichen Weise gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4, dann ergibt sich als Gesamtdurchschnitt 3,609; im Dezember war der Gesamtdurchschnitt 3,475. Bei dieser Rechnung würde 4,000 absolut schlecht bedeuten. Vom absoluten Nullpunkt ist also das Gewerbe nicht mehr weit entfernt. Allerdings waren wir diesem Punkte im Januar 1932, wo sich ein Durchschnitt von 3,649 ergab, noch etwas näher.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende Januar 1933.

Gau	Berichtet haben: Verw.-stellen	Berichtet haben: mit Mitgliedern	Berichtet haben: darunter weibl.	Arbeitslose: am 31. 1. 33	Arbeitslose: darunt. weibl.	Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos	Verkürzt arbeiteten insgesamt: Betriebe	Verkürzt arbeiteten insgesamt: Beschäftigte	Verkürzt arbeiteten insgesamt: darunt. weibl.	Von je 100 Mitgliedern arbeiteten verkürzt	Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um: 1–8 Std. Beschäftigte	9–16 Std. Beschäftigte	17–24 Std. Beschäftigte	25 Std. und mehr Beschäftigte	Nicht berichtet haben: verw.-stellen	Nicht berichtet haben: mit Mitgliedern
Ostpreußen	45	4 084	176	3 101	44	75,93	25	199	43	4,87	80	59	45	15	1	20
Stettin	89	9 433	80	6 687	44	70,89	24	443	11	4,70	198	175	70	—	—	—
Breslau	72	12 844	650	8 594	259	66,91	64	936	128	7,29	345	296	269	26	4	112
Berlin	1	15 836	248	11 408	120	72,04	47	520	10	3,28	165	123	170	62	—	—
Brandenburg	123	10 800	409	7 969	223	73,79	39	672	81	6,22	205	148	274	45	—	—
Sachsen	59	50 221	4 148	35 367	2039	70,42	294	6 656	1130	13,25	1 837	2 026	2 323	470	2	146
Erfurt	79	8 688	361	6 192	244	71,27	63	804	35	9,25	207	323	238	36	—	—
Magdeburg	51	12 248	288	8 184	132	66,82	78	1 269	103	10,36	672	507	76	14	1	87
Hamburg	66	21 947	626	16 192	260	73,78	51	970	144	4,42	720	92	154	4	—	—
Hannover	60	20 427	660	13 388	140	65,54	84	2 265	83	11,09	1 134	511	600	20	—	—
Düsseldorf	64	13 052	202	10 026	87	76,82	78	1 017	57	7,79	347	313	283	74	1	92
Frankfurt	61	14 221	434	10 453	190	73,50	106	1 497	133	10,53	397	816	224	60	1	45
Nürnberg	75	15 173	2 819	9 339	1106	61,55	112	2 351	1028	15,49	1 001	641	465	244	—	—
München	54	6 374	444	4 649	249	72,94	56	614	80	9,63	270	215	88	41	1	33
Stuttgart	80	13 567	534	9 195	245	67,77	146	2 870	188	21,15	496	721	1 100	553	3	495
Hauptkasse	—	51	—	18	—	35,29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	979	228 966	12 079	160 762	5382	70,21	1267	23 083	3254	10,08	8 074	6 966	6 379	1 664	14	1 030
Im Vormonat	997	232 041	12 259	162 037	5578	69,83	1170	23 356	2966	10,07	8 938	6 468	6 150	1 800	15	803

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat Januar 1933.

Berufszweig	Berichtende Betriebe	Anzahl: der Beschäftigten	Anzahl: der Eingestellt.	Anzahl: der Entlassenen	Anzahl: der leeren Plätze	Geschäftsgang: gut Betr.	gut Arb.	befriedigend Betr.	befriedigend Arb.	schlecht Betr.	schlecht Arb.	Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit .... Geschäftsgang: Januar 1933 gut	Januar 1933 befr.	Januar 1933 schl.	Dezember 1932 gut	Dezember 1932 befr.	Dezember 1932 schl.	Januar 1932 gut	Januar 1932 befr.	Januar 1932 schl.
Möbel	[1]) 143	9328	1177	1829	13838	2	109	30	2675	108	6544	1,2	28,7	70,1	15,7	21,1	63,2	13,4	30,8	55,8
Innenausbau	[2]) 13	212	42	94	1447	—	—	1	18	10	194	—	8,5	91,5	—	15,1	84,9	—	—	100,0
Weiße Möbel	41	2412	357	244	3109	1	108	4	386	36	1918	4,5	16,0	79,5	10,4	34,8	54,8	3,0	30,8	66,2
Büromöbel	10	501	5	39	1184	—	—	2	96	8	405	—	19,2	80,8	—	3,2	96,8	14,8	—	85,2
Türen, Fenster usw.	25	782	86	84	1938	—	—	3	145	22	637	—	18,5	81,5	—	14,2	85,8	—	20,8	79,2
Stühle	[3]) 35	1897	165	318	3055	—	—	10	774	24	1123	—	40,8	59,2	24,7	29,3	46,0	—	6,8	93,2
Rahmenleist., Vergold.	10	816	57	46	955	—	—	1	36	9	780	—	4,4	95,6	—	57,9	42,1	—	18,5	81,5
Uhrgehäuse	5	799	4	12	1173	—	—	—	—	5	799	—	—	100,0	—	27,3	72,7	—	25,9	74,1
Holzwaren	[4]) 42	2342	141	371	2418	2	233	9	576	30	1533	9,9	24,6	65,5	20,4	18,2	61,4	7,8	9,4	82,8
Klaviere, Orgeln	24	1213	28	120	3860	—	—	2	122	22	1091	—	10,1	89,9	—	9,1	90,9	—	4,1	95,9
Harmoniken	10	958	15	41	794	1	99	3	119	6	740	10,3	12,4	77,3	—	51,1	48,9	—	—	100,0
Sägewerke	[5]) 53	3032	357	250	3732	1	140	20	1300	31	1592	4,6	42,9	52,5	3,9	34,5	61,6	2,4	31,9	65,7
Kisten, Packfässer	[6]) 33	2954	83	176	2395	3	560	8	870	21	1524	19,0	29,4	51,6	23,9	36,6	39,5	16,8	20,3	62,9
Sperrholz	21	3591	92	188	1436	—	—	11	1662	10	1929	—	46,3	53,7	11,4	42,9	45,7	1,6	31,1	67,3
Schuhleisten	5	573	19	26	262	—	—	2	309	3	264	—	53,9	46,1	—	7,9	92,1	—	—	100,0
Bürsten, Pinsel	36	3193	80	80	2423	1	180	10	1009	25	2004	5,6	31,6	62,8	8,2	46,2	45,6	11,6	34,0	54,4
Kämme, Schmuckwar.	13	808	16	71	813	—	—	2	157	11	651	—	19,4	80,6	32,8	15,0	52,2	—	26,1	73,9
Knöpfe	15	1403	37	28	1602	2	258	8	765	5	380	18,4	54,5	27,1	14,3	44,5	41,2	—	4,5	95,5
Pfeifen	5	424	40	—	219	—	—	1	67	4	357	—	15,8	84,2	—	17,4	82,6	—	—	100,0
Bleistifte	6	1775	39	17	524	1	97	4	1477	1	201	5,5	83,2	11,3	5,5	83,0	11,5	5,3	3,8	90,9
Stuhlrohr	4	323	2	1	595	—	—	2	175	2	148	—	54,2	45,8	—	53,7	46,3	—	—	100,0
Korken	5	501	6	7	619	—	—	1	42	4	459	—	8,4	91,6	—	28,5	71,5	—	—	100,0
Korbwaren	6	326	48	124	551	2	136	—	—	4	190	41,7	—	58,3	—	10,2	89,8	31,0	—	69,0
Sport- u. Kinderwagen	11	954	92	61	1080	1	68	4	493	6	403	7,1	51,1	41,8	13,4	33,2	53,4	—	25,8	74,2
Waggons	19	759	224	66	4237	—	—	1	70	18	689	—	9,2	90,8	—	—	100,0	—	—	100,0
Karosserien	12	793	51	25	1163	—	—	1	72	11	721	—	9,1	90,9	—	22,5	77,5	—	10,0	90,0
Werften	13	998	104	10	2064	—	—	2	255	11	743	—	25,6	74,4	—	27,1	72,9	—	2,6	97,4
Nähmaschinenmöbel	16	1410	28	377	2664	—	—	—	—	16	1410	—	—	100,0	—	27,1	72,9	—	21,0	79,0
Zusammen	531	45087	3395	4705	60150	17	1988	142	13670	463	29429	4,4	30,3	65,3	10,6	31,3	58,1	6,7	21,7	71,6
Im Vormonat	670	45223	1134	7822	68767	35	4792	130	14166	445	26265									

Stillgelegte Betriebe mit Arbeitern: [1]) 3 mit 160, [2]) 2 mit 15, [3]) 1 mit 30, [4]) 1 mit 50, [5]) 4 mit 34, [6]) 1 mit 16, zusammen 9 Betriebe mit 305 Arbeitern.

Aus dem Verbandsleben

Gegen die Reaktion, für den Verband!

Aus schwachen Anfängen haben sich die Gewerkschaften zu achtunggebietenden Organisationen entwickelt. Das kleine Häuflein der Pioniere, das erkannt hatte, daß die einige Arbeiterschaft Großes vollbringen kann, begegnete bei seiner Werbetätigkeit immer wieder Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen, die aber durch Beharrlichkeit doch überwunden wurden.

Es ist immer so gewesen, sagten die Knechtseligen, es nutzt ja doch nichts, meinten die Ängstlichen. Aber es nutzte doch. Im Kleinkrieg stählten die jungen Gewerkschaften ihre Kraft. Die Arbeiterschaft erkannte, daß sie, wenn sie einig zusammenhält, doch nicht widerspruchslos das Diktat der Unternehmer in den Betrieben hinnehmen muß. Durch die Zusammenfassung der Einzelkräfte in der Organisation erkämpfte sich die Arbeiterschaft das Mitbestimmungsrecht in den Betrieben.

Mut, Selbstvertrauen, Tatkraft steigerten den Einfluß der Arbeiterschaft im öffentlichen Leben. Die Schaffung der Sozialversicherung war nicht etwa, wie es von einer servilen Geschichtsschreibung dargestellt wird, ein hochherziges Geschenk des Herrschers, den die Not der Armen jammerte. Bismarck, der die berühmte Kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 veranlaßt hat, war ehrlicher. Er erklärte am 26. November 1884 im Reichstag:

„Wenn es keine Sozialdemokraten gäbe, und wenn nicht eine Menge sich vor ihnen fürchtete, würden die mäßigen Fortschritte, die wir überhaupt in der Sozialreform bisher gemacht haben, auch noch nicht existieren."

Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Mut und Selbstbewußtsein, der unerschütterliche Wille, sich nicht nur zu behaupten, sondern allen Widerständen zum Trotz auf der beschrittenen Bahn weiterzuschreiten, das bringt uns vorwärts.

Die an der Macht befindlichen Parteien haben eine großzügige Aktion unternommen, die Arbeiterklasse einzuschüchtern. Während die Werbetätigkeit der Opposition durch Zeitungsverbote und ähnliche Mittel auf das schwerste eingeengt wird, nützen die Regierungsparteien den Rundfunk in einer früher nie dagewesenen Weise zur Wahlagitation aus. Der hemmungslose Terror der nationalsozialistischen Bürgerkriegssoldaten rast durch die Straßen, er bedroht Leib und Leben der Bürger, und sein Weg ist durch Leichenhügel bezeichnet.

Wir lassen uns weder durch schöne Redensarten betören noch durch den Terror einschüchtern. Druck erzeugt Gegendruck. Der Terror macht uns nicht mutlos. Er steigert den Zorn und den Abwehrwillen der Arbeiterschaft. Der Wahltag wird beweisen, daß die heutigen Regierungsmethoden von der Masse des arbeitenden Volkes abgelehnt werden.

Der Kampf mit dem Stimmzettel ist wichtig, und er muß mit Nachdruck geführt werden. Aber seine volle Wirkung erhält er nur, wenn sich der Abwehrwille der Masse umsetzt in einen starken Zustrom zu den Gewerkschaften, zur Kräftigung unserer Organisationen.

Das Massenelend, der Fluch der Arbeitslosigkeit ist von der Reaktion als Hebel zur Machtergreifung benutzt worden. Die gleiche Ursache hat die Gewerkschaften geschwächt. Hunderttausende, die aus der Produktion ausgeschlossen wurden, sind, als sie die Aussicht schwinden sahen, in ihren Beruf wieder Beschäftigung zu finden, der Organisation entfremdet worden. Um ein Vielfaches größer aber ist die Zahl derer, die trotz Not und Elend und Arbeitslosigkeit der Organisation unerschütterliche Treue bewahrt haben.

Aber wie ist es mit denen, die noch in den Betrieben stehen und, wenn auch zu ungünstigen Bedingungen, Arbeit haben. Hier begegnet man vielfach Kleinmut, der überwunden werden muß. Wieder hört man, wie in der Jugendzeit der Gewerkschaften, das resignierte „Es nutzt ja doch nichts." Man hört es in verschiedener Form. Da wird den Gewerkschaften der Vorwurf gemacht, daß sie ihren Zweck doch nicht erfüllen, da sie es nicht verhindern konnten, daß die Löhne immer tiefer gesenkt wurden. Weshalb, so beantwortet mancher die Aufforderung zum Beitritt, soll ich noch Beiträge zahlen, wenn ich vom Verband doch nichts habe?

Die so sprechen, sind vielfach dieselben, die früher, bei gutem Geschäftsgang, als der Nutzen der Gewerkschaft auch dem Blödesten offenbar war, um Gründe für das Fernbleiben von der Organisation nicht verlegen waren. Damals hieß es, der Verband schließt Tarifverträge ab, er regelt die Löhne. Der Tariflohn ist mir sicher, was soll ich da noch Mitglied im Verband sein? Hätten damals alle Kollegen dieser Auffassung gehuldigt, dann wären wir nie imstande gewesen, die Arbeitsbedingungen zu regeln. Und wer jetzt sagt, die Gewerkschaften seien überflüssig, weil sie die Wirkung der Wirtschaftskrise nicht von den Arbeitern fernhalten, der trägt selbst Schuld an den unerfreulichen Zuständen im Betrieb, unter denen er leidet.

Heute noch weit weniger als früher gibt es einen berechtigten Grund, sich von seiner Gewerkschaft fernzuhalten. Wir sind auch in der schwersten Zeit viel stärker, als mancher glaubt, wenn wir nur fest zusammenhalten. Es darf kein Raum sein für die Drückeberger, die nach Ausflüchten haschen, um nicht eingestehen zu müssen, daß sie Egoisten sind, die die Interessen ihrer Berufskollegen verraten um des schäbigen Beitrags willen, den sie der Organisation vorenthalten wollen.

Den Gedrückten, den Mutlosen muß wieder Selbstvertrauen eingeflößt werden. Die politische und die wirtschaftliche Reaktion hat sich verbündet zur Bedrückung und Entrechtung der Arbeiterschaft. Wer wollte als Feigling dastehen, der sich widerstandslos der Reaktion beugt? Besser und wirkungsvoller als radikale Worte ist die radikale Tat. Hinein in den Verband, das ist das Gebot der Stunde.

Das Opfer, das der Verband fordert, ist nicht unerschwinglich. Die Organisation braucht Mittel, um in dieser schweren Zeit ihre Aufgabe erfüllen zu können, sie werden aufgebracht durch den Beitrag des einzelnen. Jeder Kollege und jede Kollegin muß pünktlich den Beitrag entrichten. Jedes Mitglied muß sich auf das engste mit dem Verband verbunden fühlen; jeder muß das Bewußtsein in sich tragen, daß er ein Stück des Verbandes ist, auf den er seine Hoffnung setzt. Jeder muß Werber für den Verband sein. Unermüdlich muß auf die Nebenarbeiter im Betrieb eingewirkt werden, die etwa zu den Drückebergern, zu den Flauen oder Mutlosen gehören. Der Druck der Reaktion muß den Willen zum Widerstand steigern. Wir bekämpfen die Reaktion durch Stärkung unseres Verbandes.

Statistik der Großbetriebe

Die von unserem Verband veranstaltete monatliche Erhebung über den Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie ist nicht nur für unsere Verbandsmitglieder aufschlußreich, sie findet auch als Material für die wissenschaftliche Konjunkturforschung aufmerksame Beachtung. An dieser Erhebung waren bei der letzten Regelung zu Beginn des Jahres 1931 336 Verwaltungsstellen beteiligt, die über 851 Betriebe berichteten.

Seit dieser Zeit mußten 196 Betriebe aus der Erhebung ausgeschaltet werden. Der größte Teil von ihnen ist eingegangen; die übrigen sind so eingeschrumpft, daß sie nicht mehr als Großbetriebe gelten können. Von Beginn dieses Jahres an sind 28 Betriebe hinzugekommen, so daß sich die Erhebung auf 683 Betriebe erstreckt. Auch die Zahl der berichtenden Verwaltungsstellen hat sich auf 273 verringert. Zum Teil ist das auf die Verschmelzung von Verwaltungsstellen zurückzuführen.

Von den einzelnen Berufszweigen sind durch die Einschränkung am stärksten betroffen die Möbelfabriken, deren Zahl von 186 auf 145 zurückgegangen ist; bei Innenausbau ist ein Rückgang von 31 auf 15 Betriebe eingetreten, bei Türen, Fenster usw. von 44 auf 27, Uhrgehäuse von 11 auf 6, Klaviere, Orgeln von 44 auf 27, Sägewerke von 89 auf 60 Betriebe.

Diese Statistik erfüllt ihren Zweck um so besser, je vollständiger sie ist. Die Ortsverwaltungen und Betriebsräte, die an der Erhebung mitwirken, sollten daher darauf bedacht sein, die Berichtskarten stets rechtzeitig einzusenden. Wünschenswert wäre es, wenn die Statistik stets alle 683 Betriebe umfassen würde. Das wird aber leider nicht immer eintreten, weil, abgesehen von Mängeln in der Berichterstattung, bei den gegenwärtigen unsicheren Verhältnissen immer wieder damit gerechnet werden muß, daß einzelne Betriebe zeitweilig oder dauernd stillgelegt werden. So umfaßt die Statistik für den Monat Januar nur 631 Betriebe. Das ist aber nur in wenigen Fällen auf ausgebliebene Berichte zurückzuführen. In der Hauptsache handelt es sich um stillgelegte Betriebe. Von den 60 Betrieben, die im Dezember als stillgelegt gemeldet waren, sind bisher nur wenige wieder in Gang gesetzt.

„Gute Sitten"

Das Arbeitsgericht Hameln hat in einer am 10. Januar verkündeten Entscheidung für Recht erkannt, daß es den guten Sitten nicht widerspricht, wenn einem Arbeiter für 63¾ Arbeitsstunden 50 Pfennig Lohn ausgezahlt werden. Es handelte sich um die Klage eines Arbeiters gegen die Firma Friedrich Bähre in Springe am Deister. Der Kläger ist am 29. November als Polierer eingestellt worden und arbeitete bis zum 6. Dezember. Er sollte 14 Stühle polieren, wofür als Akkordsatz 1,49 Mk. je Stuhl gezahlt werden. Die Arbeit sei aber mangelhaft ausgeführt worden, die Stühle mußten von einem anderen Arbeiter fertig poliert werden, weshalb dem Kläger nur 78 Pf. je Stuhl angerechnet wurden. Im ganzen ergab sich ein Arbeitsverdienst von 11,06 Mk. Davon wurden jedoch 10,56 Mk. für Poliermaterial abgezogen, welches die Firma dem Arbeiter geliefert hat, so daß für den Arbeiter nur noch 50 Pf. übrigblieben.

Es mag zutreffen, daß sich der Arbeiter, der vorher noch nicht poliert hatte, bei dieser Arbeit wenig geschickt anstellte. Aber das hat doch die Betriebsleitung gleich am ersten Tage sehen müssen. Wenn die von ihr aufgestellte Rechnung über Materialverbrauch richtig ist, dann war es doch ganz unverantwortlich, dem ungeschickten und unerfahrenen Arbeiter solche Mengen von Material auszufolgen. Das Gericht sagt jedoch, daß ein Verstoß gegen die guten Sitten nicht vorliege, wenn es auch richtig sein möge, daß in anderen Betrieben den anzulernenden Arbeitern der Tagelohn garantiert wird. Deshalb wurde die Klage des Arbeiters, der für 63¾ Arbeitsstunden den ortsüblichen Lohn verlangte, abgewiesen.

Wenn auch das Gericht einen Verstoß gegen die guten Sitten nicht für vorliegend erachtet, so erscheint uns doch diese Methode, Arbeiter anzulernen, wenig rühmlich. Diese Auffassung wird auch dann nicht erschüttert, wenn es zutreffen sollte, daß andere Arbeiter bei ihrer Erstlingsarbeit günstiger abgeschnitten hätten.

Sägerstreik in Rastenburg erfolgreich beendet

Am 28. Januar haben unsere Kollegen bei den Firmen Modricker und Gebr. Reschke die Arbeit eingestellt. Trotz eingehender Verhandlungen beharrten die Unternehmer darauf, die ohnehin schon sehr niedrigen Löhne der Säger noch um 10 Prozent zu kürzen. Die streikenden Kollegen standen in vorbildlicher Einigkeit zusammen. Weder durch freundliches Zureden noch durch Drohungen ließen sie sich irre machen. Die Streikenden erwarben sich durch ihr Verhalten die Sympathie der gesamten Bevölkerung und die Bemühungen der Unternehmer, Streikbrecher zu gewinnen, blieben erfolglos. Vermittlungsversuche des Bürgermeisters scheiterten. Da die Arbeiter fest blieben und der Forderung nach Lohnabbau eine solche nach einer fünfprozentigen Lohnerhöhung entgegenstellten, wandten sich die Unternehmer schließlich an den Schlichtungsausschuß in Königsberg, der am 14. Februar unter dem Vorsitz des Gewerberats Soergel in Rastenburg tagte. Diese Verhandlungen führten zu einer Verständigung. Hiernach bleiben die am 5. August 1932 festgelegten Löhne bis zum 15. August 1933 in Kraft; die vor dem Streik gemachten Abzüge werden nachgezahlt. Bei der Firma Gebr. Reschke erfolgt die Arbeitsaufnahme geschlossen am 15. Februar, bei der Firma Modriker nach den betriebstechnischen Möglichkeiten im Einvernehmen mit dem Betriebsrat. Betriebsfremde dürfen vor Einstellung der früher Beschäftigten nicht eingestellt werden. Dank ihrer Disziplin und vorbildlichen Einigkeit haben die Rastenburger Säger einen vollen Erfolg errungen. Das hebt nicht nur den Mut der Beteiligten, sondern wird auch das Vertrauen der übrigen Kollegen zur Organisation stärken. Es nützt doch etwas, wenn wir treu zum Verband stehen.

Lohnabkommen in Kassel

Das mit der Schreiner-Innung in Kassel abgeschlossene Lohnabkommen war von der Innung zum Ablauf am 15. Februar gekündigt. Am 13. Februar wurde eine Vereinbarung getroffen, nach welcher der Lohn des über 22 Jahre alten Facharbeiters, der bisher 88 Pf. betrug, auf 85 Pf. festgesetzt wird. Dieser Tariflohn gilt bis zum 30. September 1933 und kann dann mit monatiger Frist gekündigt werden.

Ein Erfolg der Gelben

Der Arbeitergruppe des Pommerschen Landbundes ist eine Vertretung im Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes Pommern zugebilligt worden. Es handelt sich hierbei um einen ausgesprochen gelben Verein, der von den Unternehmern ausgehalten wird. Wie der Name des Vereins zeigt, gibt er sich ganz offen als ein Anhängsel der Organisation der Agrarier. Trotzdem ist er vom Reichsarbeitsgericht in einem eigenartig angestrengten Prozeß als „tariffähig" anerkannt worden. Gestützt auf diese Tatsache, verlangte er nun eine Vertretung im Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes.

Im Vorstand der Reichsanstalt wiesen die Gewerkschaftsvertreter noch einmal auf die Momente hin, welche die Anerkennung dieses gelben Vereins unmöglich machen sollten. Vergeblich. Die Unternehmer begrüßten diesen Zuwachs, der die vom Gesetz gewollte Parität zwischen Unternehmer- und Arbeitervertretern aufhebt, und die Behördenvertreter stimmten ihnen zu. Die Gewerkschaften werden nun beim Reichsarbeitsministerium Beschwerde erheben; über den Ausgang braucht man sich keinen Illusionen hinzugeben.

Mit Erscheinen dieser Nummer ist der 8. Wochenbeitrag fällig

Unterhaltung und Wissen

Andreas Thom: Vorlenz und Brigitte

7 Copyright by Paul Zsolnay, Verlag Berlin-Wien.

Vorlenz war gesund. Er kleidete sich an und ging in die Fabrik. Es klirrte förmlich von unsichtbaren Säbeln an seiner Seite, so begierig war er, den Kampf mit den unverschämten Dieben aufzunehmen. Drei Tage gab er sich Zeit. Bis dahin mußte die Bombe platzen. Von seiner Krankheit war nicht mehr die Rede. Dazu mußte man lange Weile haben. Und er war beschäftigt.

Brigitte blieb verwirrt zurück. Es roch nach Seife und Zigarren im Zimmer, nach einer feinen Seife, das war klar, und einer vornehmen Zigarre, das begriff auch ihre Nase und verwirrte sie. Die Kinder drehten das Geld verlegen in den Fingern und wußten nicht, was sie davon halten sollten. Der Mann war ihnen wohl bekannt, doch immer nur so, daß sie sich drückten, wenn er vorüberkam. Er hatte ein Automobil, war also das, was sie einmal werden wollten: reich und lustig. Sie meinten offenbar glücklich damit, sagten aber lustig. Es war ihnen vermutlich leichter zu denken. Von Glück redet nur einer, der auch das Unglück kennt. Und davon waren sie noch weit entfernt.

*

Vorlenz stand als ein Spürhund im Hof und nahm an allem Witterung. Nichts entging seinen Blicken, kein Laut seinen Ohren. Man hütete sich. Man blinzelte einander zu, deutete mit den Händen und steckte einmal auch die Köpfe zusammen.

„Was gibt's?" faßte er sogleich energisch zu. Es antworteten alle für einen und darum keiner für sich allein:

„Einen Narren mehr auf der Welt." „Einen, der selber nichts zu fressen hat und doch für die anderen ist." „Für die Geldsäcke." „Und Ausbeuter." „Für die Kriegsgewinner." „Damit ihnen die Austern nicht kalt werden."

Wie sollte ein Hungerleider wissen, was Austern sind und ob man sie kalt oder warm ißt? Aber einer wußte es doch. Und weil er lachte, fanden es alle lächerlich.

Brigitte erkundigte sich jeden Abend, wie weit Vorlenz gekommen ist. Er sagte nicht so und nicht so, machte nur dunkle Andeutungen, war aber immer noch voller Zuversicht. Und das gab auch ihr wieder Hoffnung. Der Teppich war verkauft und damit verloren. Aber die Uhr ist doch gerettet worden und hing schon wieder an der Wand. Sie schlug auch gleich eine bessere Stunde. Brigitte fand Arbeit, nicht bloß eine Beschäftigung, sondern richtige Arbeit. Herr Stein hatte sich ungebeten für sie verwendet. Brigitte dankte ohne innere Freude, so furchtbar und verworren kam ihr diese Arbeit vor. Sie ging in eine Kapselfabrik und mußte Patronen füllen. Jede war ein Schuß, und jeder Schuß konnte ein Menschenleben kosten, einen Vater töten, einen Bruder morden und eine Mutter um ihren Sohn bringen, den einzigen vielleicht. Es war entsetzlich zu denken und kam ihr grauenhaft vor, als Frau, als Mutter zu tun, was sie tat. Ihr Herz war ohne Schuld. Es ließ die Hände Patronen des Todes füllen und legte niemals eine davon weg, unter all den Hunderten, die täglich zu füllen waren, legte es keine einzige weg, ohne zu bitten: „Geh nicht los! Schieß in die Luft! Tu keinem weh! Ich bitte dich."

Die Kinder waren fast den ganzen Tag allein. Sie schliefen noch, wenn Brigitte fortging, aßen bei einer Nachbarin und freuten sich, weil es anders war und weil das Kindern immer eine Freude macht.

*

Vorlenz hatte nach einer Woche alles ausgespürt. Die Kerle stahlen keine Schuhe mehr, sondern stopften sie mit Leder voll, mit Oberteilen, Sohlen, Absätzen und Zungen, verkauften diese an einen Hehler und teilten den Gewinn. Es waren ihrer zehn, die zwei Chauffeure, drei Auflader, ein Magazineur und vier Hilfsarbeiter. Der Diebstahl war so plump, daß man sich wirklich wundern mußte, wie er seit Monaten Tag für Tag geschehen konnte. Er verriet sich selbst, wahrscheinlich weil er so plump war und deshalb über die eigenen Beine stolperte. Es ereignete sich bei der letzten Fuhre. Man beeilte sich. Einer trieb den anderen an, als ginge es bloß um die Zeit, als wäre jeder nur darauf bedacht, fertig zu werden und nach Hause zu kommen. Es war seit Wochen dasselbe Spiel: Man hielt den Tag über mit der Arbeit zurück, um sich bei der letzten Fuhre beeilen zu müssen. Es wurde dann schon ziemlich finster, war die Kanzlei geschlossen und kein Beamter mehr im Hause, Vorlenz ausgenommen, doch der zählte nimmer, der ist längst taub und blind geworden. Er stand seit acht Uhr im Hof, klapperte vor Kälte, war steif und stuff und hatte es beinahe wieder aufgegeben, die Halunken zu erwischen. An seiner Seite rasselten keine Säbel mehr, hingen bloß zwei lange Arme herab und vergruben ihre Hände in den Hosentaschen. Drei Tage hatte er sich Frist gegeben, und nun wurde die Woche um. Er stand bald auf dem rechten, bald auf dem linken Bein und zählte, plapperte die Zahlen rein mechanisch her, tat kaum noch einen Blick auf die Ware und unterschied sich bloß dadurch von einer Maschine, daß er sich öfters irrte, was die Maschine niemals tut.

„... vierhunderteins ... zwei ... drei" Die Stiefel flogen schwer und plump an ihm vorbei in den Wagen. „... zehn ... elf ..." Der zwölfte wurde schlecht geworfen, polterte an den Rand und fiel hinab, ein Oberteil mit ihm.

„Halt!" brüllte Vorlenz, jählings zu heftiger Anwesenheit erwacht, stürzte triumphierend hin, wurde aber von eisernen Fäusten empfangen und von drei Stimmen angefaucht, die ihre Worte wie Messer in seine Ohren stachen und darin stecken ließen:

„Maulhalten!" „Kuschen!" „Oder du gehst um die Ecke!" Das war Brant, ein Riese an Kräften und ein verwegener Raufbold. Er soll auch schon einen Totschlag abgesessen haben. Man mußte sich hüten. Vorlenz war allein. Sie waren ihrer drei. Und kaum er es dachte, waren sie schon ihrer fünf.

„Weiter!" befahl Brant, stellte Vorlenz wie eine Strohpuppe auf seinen Platz zurück und fing für ihn zu zählen an: „Vierhundertdreizehn ... vierzehn ..."

„... fünfzehn ...", schnappte Vorlenz ein und hatte dieses Spiel verloren. Man gab sich gar keine Mühe mehr, ihn zu täuschen; man zeigte ihm geradezu, daß jeder Schuh voll Leder war. Er schaute weg und zählte auswendig, irrte sich oft und wurde höhnisch aufmerksam gemacht.

„Neunhundertneunundneunzig .. tausend ... eins ... zwei ... drei ..." Man schmiß noch fünfzig Paar über die Zahl in den Wagen, und er zählte, wurde ausgelacht und zählte.

„Warte2 nur, ich werde schon ..!" drohte Vorlenz bei sich und dachte an morgen, an den Direktor, an Salomon Stein, an die Polizei und das Gericht, an seinen Lohn, seine Beförderung, an einen Orden... Weiß der Himmel, wie er daran denken konnte.

Die Wagentüre krachte zu. Der Chauffeur kurbelte an und tutete davon.

Vorlenz wischte sich den Schweiß von der Stirn und wollte gehen. Aber da hakte sich Brant in seinen Arm und entschied, ohne viel zu fragen: „Du kommst mit!"

Mit uns das Volk!

Auf, Sozialisten, schließt die Reihen,
Die Trommel ruft, die Banner wehn.
Es gilt die Arbeit zu befreien,
Es gilt der Freiheit Auferstehn.
Der Erde Glück, der Sonne Pracht,
Des Geistes Licht, das Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben.
Das ist der Arbeit heil'ger Krieg,
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg.

Ihr ungezählten Millionen
In Schacht und Feld, in Stadt und Land,
Die ihr um kargen Lohn müßt fronen
Und schaffen treu mit fleiß'ger Hand,
Noch seufzt ihr in des Elends Bann,
Vernehmt den Weckruf, schließt euch an,
Aus Qual und Leid uns zu erheben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben.
Das ist der Arbeit heil'ger Krieg,
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg.

Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,
Mit Flint' und Speer nicht kämpfen wir.
Es führt zum Sieg der Freiheit Scharen
Des Geistes Schwert, des Rechts Panier.
Daß Friede waltet, Wohlstand blüht,
Daß Freud' und Hoffnung hell durchglüht
Der Arbeit Heim, der Arbeit Leben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben.
Das ist der Arbeit heil'ger Krieg,
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg.

Vorlenz wollte nicht, sagte aber doch kaum nein. Er hatte keine Macht, sich durchzusetzen. Der andere war stärker. Was nützt da der beste Wille? Morgen standen Recht und Gewalt an seiner Seite, fünfzig Beamte und hundert Polizisten, der ganze Staat, wenn es sein muß. Vorlenz weigerte sich also nicht. Es wäre Selbstmord gewesen. Soviel war sicher. Und er mußte sich erhalten. Es war seine Pflicht und sein Verdienst.

Sie gingen in eine Budike, Vorlenz, Brant und noch zwei, setzten sich an einen Tisch und tranken, redeten vom Krieg, erzählten ihre Abenteuer, schnitten mächtig dabei auf, glaubten gewiß keiner dem anderen, taten aber doch so und tranken vor allem. Vorlenz taute auf und wurde warm. Er verlor allmählich auch das drückende Gefühl, ein Gefangener zu sein und in Notwehr zu handeln. Über weite Umwege, die wirklich nichts sonst als Herumwege waren, kamen sie dann doch darauf zu sprechen:

„Was läßt er denn springen, der Lump?"

Vorlenz wußte es nicht, wußte es tatsächlich nicht. Aber das konnte er diesen Burschen unmöglich weismachen, und so log er, um nicht als Lügner dazusitzen:

„Das doppelte Gehalt."

„Auch was! Zweimal Hunger!" lachte Brant und ging auf das Geschäftliche über: „Wir bieten dir zwanzig Prozent vom Reingewinn." Man merkte gleich, daß er der Kopf in dieser Sache war. „Zwanzig Prozent, das macht ... He, Wirt! Eine Kreide!" Sie kam über den Schanktisch geflogen. Und Brant berechnete.

Vorlenz gingen die Augen über vor Zahlen, die zu Geld werden und ihm gehören sollten. Das war eine reelle Aussicht und kein leeres Versprechen. Er schwankte zwar noch, wahrscheinlich um sich im Wert zu steigern, hatte in Wirklichkeit gar keine Wahl, sich anders zu entscheiden, und zögerte nur aus Anstand, wenn man will. Seine Vernunft war längst entschlossen. Sie mußte es doch sein. Er ist allein gewesen. Sie waren ihrer drei. Sollte er sich für diesen Salomon Stein, diesen Ausbeuter, diesen Kriegsgewinner, umbringen lassen? massakrieren lassen? Vorlenz übertrieb mit Absicht, um auch vor sich selbst als Opfer zu erscheinen. Aber da fiel ihm Brigitte ein, blickten ihn ihre Augen an und machten seine Seele bang und seine Lippen stumm.

„Na?" stupfte ihn Brant, daß er fast vom Sessel kollerte. Vorlenz zuckte unschlüssig mit den Achseln.

„Du gehörst doch zu uns! Und nicht zu dem!" sprachen die anderen zwei auf ihn ein, wie man störrischen Kindern zuspricht, die nicht folgen wollen.

Brant dauerte die Sache schon zu lang. Er zog sein Messer aus der Tasche, schnappte es auf und stocherte damit in den Zähnen herum. Er hatte nichts gegessen, bloß getrunken, und so konnte das nur eine Geste sein. Vorlenz verstand sie auch. Es half ihm aber nichts. Brigitte war doch stärker als die drei Starken. (Fortsetzung folgt.)

Ein Witz, der keiner ist

In Harzgerode hatte ein Arbeitsloser für eine Hilfeleistung zwei Zigarren erhalten. Er meldete den „Verdienst" dem Arbeitsamt, von dem er Unterstützung bezog. Das Arbeitsamt betrachtete die zwei Zigarren tatsächlich als „Verdienst" im Sinne des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, der von der Unterstützung in Abzug zu bringen ist. Nach reiflicher Überlegung und dienstlicher Umfrage wurde der Wert der zwei Zigarren auf 23 Pf. festgesetzt, um diesen Betrag wurde die Unterstützung des Arbeitslosen gekürzt. — So berichtet die „Vossische Zeitung", und wer den Amtsschimmel kennt, hat keinen Zweifel an der Richtigkeit der Meldung.

Griffelschiefer – Schiefergriffel

Der Schiefergriffel ist uns allen der unvergeßlichste Gefährte bei unseren frühesten Schreibkünsten gewesen, aber nur wenige wissen, daß die Herstellung dieser Griffel eine nicht unwichtige deutsche Industrie darstellt. Wie in der Zeitschrift „Der Naturforscher" ausgeführt wird, sind die Berge Thüringens die Heimat des Griffels, und zwar wird er dort im sogenannten Griffelschiefer von Mengesgereuth bis in die Saalfelder Gegend gefunden. Ein erdgeschichtliches Ereignis hat hier einem festen Schiefer eine grifflige Spaltbarkeit verliehen, die von volkswirtschaftlicher Bedeutung für ganz Deutschland geworden ist. Ein Teil der Schiefergriffel geht ins Ausland; im Jahre 1924 hatte die Ausfuhr einen Wert von 534 000 Mk., er stieg bis 1927 auf 979 000 Mk. Die wichtigsten Abnehmer deutscher Schiefergriffel sind Indien, Großbritannien und Holland; die meisten Rohgriffel gehen nach Frankreich. 1924 erlitt die Industrie einen schweren Schlag, denn die Vereinigten Staaten, die bis dahin der beste Abnehmer waren, stellen seit dieser Zeit einen Kunstgriffel her.

Die Schiefergriffel des Thüringer Waldes wurden im Mittelalter von Nürnberger Kaufleuten entdeckt, die durch das Sonneberger Gebiet zur Leipziger Messe fuhren. Sie hielten sich in Sonneberg auf und veranlaßten die Entstehung der Schieferbrüche am Sonneberger Stadtberg und später am Stellwerk bei Steinach, wo noch heute der Mittelpunkt der deutschen Schiefergriffelindustrie ist. Einen Aufschwung nahm die Gewinnung aber erst seit der Reformation, als zahlreiche neue Schulen entstanden, der Schreibunterricht sehr verbreitet wurde und man dazu einer gehörigen Anzahl von Griffeln bedurfte. Zunächst war es Raubbau, der hier getrieben wurde, und die Griffel wurden in einer Hausindustrie, in der alle Familienmitglieder tätig waren, verarbeitet. Der Vater war im Griffelbruch tätig, um den Stein zu gewinnen; er zersägte ihn dann mit Hilfe seiner Frau; die zersägten Platten wurden dann zu einzelnen Stiften zerspalten, das Runden der Griffel war Arbeit der Frauen, und die Kinder hatten das Spitzen und Sortieren, das Bekleben und das Bündeln der Griffel zu besorgen. Der Staub, der durch das Spalten und Sägen entstand, machte das Wohnen in einem solchen Hause sehr ungesund. Seit 1924 erfolgt die Verarbeitung der Schiefer meist in Betrieben.

Die Schmalzzölle

Eine der ersten Taten des Kabinetts Hitler-Hugenberg ist eine Erhöhung der Zölle auf Vieh, Fleisch und Schmalz, die mit dem 15. Februar in Kraft tritt. Am stärksten ist das Schmalz von der Zollerhöhung betroffen. Während der autonome Zolltarif 10 Mk. pro Doppelzentner vorsieht, beträgt der neue Schmalzzoll 50 Mk. pro Doppelzentner.

Diese Zollerhöhung hat in verschiedener Hinsicht eine außerordentliche Bedeutung. Die Regierung will, wie es in der Begründung der Verordnung heißt, den Tiefstand der Schweinepreise dadurch bekämpfen, daß man der heimischen Erzeugung einen stärkeren Anteil an der Deckung des heimischen Schmalzbedarfs sichert. Man will also die Schweinepreise durch die Erhöhung des Schmalzzolles steigern.

Das ist aber ein handgreiflicher Irrtum. Trotz normalen Auftriebes sind die Schweinepreise Anfang Februar am Berliner Viehmarkt zurückgegangen. Das ist eine Folge des verminderten Bedarfs. Die Kaufkraft der Bevölkerung ist so zusammengeschrumpft, daß der Fleischverbrauch zurückgeht, und das wirkt zurück auf die Preise. Will die Landwirtschaft mehr Schmalz produzieren, um den Ausfall an der Einfuhr zu decken, dann müßte die Schweinehaltung ganz beträchtlich gesteigert werden.

In den letzten Jahren wurden durchschnittlich 100 000 Tonnen Schmalz eingeführt. Berücksichtigt man, daß der Anteil des Rohfettes am Schlachtgewicht des Schweines nur 6 bis 7, ausnahmsweise bis 10 Prozent beträgt, dann müßten, um nur 20 000 Tonnen mehr Fett im Inland zu erzeugen, jährlich Schweine im Gesamtschlachtgewicht von 200 000 bis 300 000 Tonnen mehr gezüchtet werden als seither. Aber jetzt schon sinken die Schweinepreise wegen zu starken Angebots. Dem widerspricht es nicht, daß die Fleischpreise nach dem Bekanntwerden der Zollerhöhung wieder kräftig angezogen haben.

Der Landwirtschaft ist also durch die Erhöhung der Schmalzzölle nicht zu helfen. Aber diese Maßnahme wird von den Ländern, die uns bisher Schmalz lieferten, als Schikane empfunden. Es ist sicher zu erwarten, daß sie entsprechende Maßnahmen gegen die Einfuhr deutscher Waren ergreifen. Die Folge ist eine Verminderung der Beschäftigung der deutschen Industrie: Steigerung der Arbeitslosigkeit.

Die einzige unmittelbare Wirkung ist die Steigerung des Schmalzpreises. Noch ehe die Zollerhöhung in Kraft getreten ist, sind die Schmalzpreise im Großhandel um 10 bis 11 Pf. für das Pfund gestiegen, und wenn sich der Zoll erst voll ausgewirkt hat, wird der deutsche Arbeiter das Schmalz um mindestens 20 Pf. das Pfund teurer bezahlen müssen. Was das bedeutet in einer Zeit, wo das Unternehmertum wieder kräftig dabei ist, die ohnehin schon so niedrigen Löhne immer tiefer zu drücken, kann sich jeder selbst ausmalen.

Das ist die erste Tat der Regierung Hitler-Hugenberg. Und sie unternimmt sie noch vor den Wahlen. Und die National-„Sozialisten", die sich als die Freunde des armen Arbeiters aufspielen? Sie begrüßen die Erhöhung des Schmalzzolls in ihrer Presse. Der „Angriff" des Herrn Goebbels preist Adolf Hitler, der dem Notstand (der zu niedrigen Schmalzpreise) „wenige Tage nach der Machtübernahme ein Ende gemacht, indem die Einfuhr abgestoppt wird, der Binnenmarkt der Landwirtschaft gesichert und so dem Preisverfall Einhalt geboten wird". Das ist die Arbeiterfreundlichkeit der Nazis.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Vertagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16 Am Köllnischen Park 2, bezogen werden

August Bebel. Geschichte einer politischen Vernunft. Von Max Hochdorf. — Es gibt mehrere Bebel-Biographien, und Bebel selbst hat uns in einem dreibändigen Werk seine Lebenserinnerungen hinterlassen, aber dessen ungeachtet ist Hochdorfs Bebel-Buch eine wertvolle Erscheinung auf dem Büchermarkt. Hochdorf gibt uns nicht nur ein plastisches Bild des Menschen, des Politikers und Parteiführers Bebel, er zeigt, und das deutet er in dem Untertitel seines Buches an, daß Bebels Wirken überall geleitet wurde von einem außergewöhnlichen Maße politischer Vernunft. Viel früher als andere Politiker sieht Bebel das Werden eines demokratischen Großdeutschlands, ein politisches Ziel, das allerdings auch heute noch nicht erreicht ist. Gegenüber seinem Freunde Wilhelm Liebknecht, der eine Zeitlang für den Antiparlamentarismus eintritt, verficht Bebel mit Erfolg eine „Taktik der methodischen Vernunft". Besonders lesenswert ist der Teil der Schrift, der die Stellung Bebels zu den Gewerkschaften behandelt. Auf dem Vereinstag der Arbeiterbildungsvereine im Jahr 1868 verpflichtet er die Mitglieder zur Gründung zentralisierter Gewerkgenossenschaften, und er verfaßt dann selbst ein Musterstatut für deutsche Gewerkschaften. Er tritt für die politische Neutralität der Gewerkschaften ein, und er ist es, der die Gewerkschaft als die Arbeiterorganisation charakterisiert, „die auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung für die Hebung der Arbeiterklasse eintritt". Hochdorfs Bebel-Buch wird von jedem Arbeiter mit Genuß gelesen werden. Besonders ist es der jüngeren Generation zu empfehlen, die Bebels Wirken nicht mehr aus eigenem Erleben kennt. Von dem Buch, dessen Ladenpreis 6,80 Mk. beträgt, hat die Verlagsgesellschaft des ADGB. eine Organisationsausgabe geschaffen, die für freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter nur 4,85 Mk. kostet.

Der Osthilfeskandal. Von Kurt Heinig. J. H. W. Dietz Verlag, Berlin SW 68. Preis 10 Pf. — Dieses Schriftchen muß in vielen Millionen unter der Arbeiter- und Bauernschaft verteilt werden. Es behandelt die reiche Unterstützung der großen deutschnationalen Agrarier, während die notleidenden Bauern keinen Pfennig erhalten haben.

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leipart. Schriftleiter Lothar Erdmann. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, GmbH., Berlin SW 19. Abonnementspreis vierteljährlich 3,60 Mark, für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 Mk. — „Die Arbeit" bringt in den monatlich in einem Umfang von 64 Seiten erscheinenden Heften eine Reihe von Aufsätzen, in denen Fragen erörtert werden, die für die Gewerkschaftsbewegung von Bedeutung sind und die das Verständnis der Vorgänge im Wirtschaftsleben fördern. Den vorwärtsstrebenden Gewerkschaftern ist das Abonnement der „Arbeit" zu empfehlen.

Sozialistische Bildung. Monatsschrift mit den ständigen Beilagen „Bücherwarte" und „Sozialistische Erziehung". Preis 1,50 Mk. im Vierteljahr. Probehefte stellt der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, gern zur Verfügung.

Gesundheit. Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 137. Die „Gesundheit", die viele gute Ratschläge enthält, wird an den Schaltern der Krankenkassen unentgeltlich abgegeben. Durch die Post bezogen kostet sie vierteljährlich 45 Pf.

Empfängnisverhütung. Mittel und Methoden, behandelt von Dr Magnus Hirschfeld und Richard Linsert. Neuer Deutscher Verlag, Berlin W 8. Preis 90 Pf. — Von dieser Schrift sind in kurzer Zeit fast 100 000 Stück abgesetzt worden, was ein Beweis dafür ist, daß sie den Lesern Wichtiges und Nützliches zu sagen weiß.

Freundschaft. Das sozialistische Elternblatt. Unter diesem Titel gibt die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde eine neue Monatsschrift heraus, von der jetzt die erste Nummer vorliegt. In unterhaltsamer Weise wird versucht, den Lesern sozialistische Erziehungsgrundsätze beizubringen. Die „Freundschaft" füllt eine Lücke unserer Arbeiterliteratur aus. Bestellungen auf die „Freundschaft" nehmen die Volksbuchhandlungen, die Ortsgruppenleiter der Kinderfreunde und die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, an. Der Preis der achtseitigen Nummer beträgt 5 Pf.

Vorwärts trotz alledem. Arbeit und Aufstieg der deutschen Kinderfreundebewegung. Verlag: Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Preis 40 Pf. — Auf 56 Seiten wird hier über die Ziele, die Entwicklung und den Stand der Kinderfreundebewegung anschaulich und aufschlußreich berichtet.

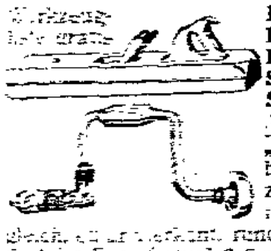
Der **Volksverband der Bücherfreunde**, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, veröffentlicht soeben das Programm seiner neuen Jahresreihe 1933/34. Ein Sonderprospekt des Volksverbandes berichtet eingehend über jedes einzelne der literarisch wertvollen, wissenschaftlich hochaktuellen Werke, deren Preis, in Halbleder gebunden, je 2,90 Mk. beträgt. Interessenten können den Sonderprospekt kostenlos vom Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42/43, beziehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin
Druck und Verlag:
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park

Edler Tabak, mild und leicht,
GEG ist unerreicht!
Billig aus Euerm
Konsumverein!

Die Gesundheit wieder erlangt

R. H. in E. schreibt: „Seit lang. Zeit nehme ich Silphoscalin-Tabletten gegen mein Lungenleiden und möchte Ihnen heute meinen Dank aussprechen. Sie haben mir mit Ihrem Präparat meine Gesundheit wieder verschafft." — Durch das ärztlich empfohlene Silphoscalin kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Asthmatiker, Bronchitiker erfüllt werden. Glas mit 80 Tabl. 2,70 Mk. in allen Apotheken, bestimmt: Rosenapotheke (137) München. Interess. Broschüre gratis.


Werkzeug-Katalog gratis
Rauhbänke, 57 mm . . . RM. 5,31
Doppelhobel, 46 mm . . „ 2,88
Putzhobel 48 mm . . . . „ 2,88
Schlichthobel, 48 mm . „ 2,43
Schropphobel, 38 mm . „ 2,03
Alles Weißbuche m. Qualitätseisen
„Allesspanner", die neue Vierbackenbohrwinde, die selbsttätig zentriert und absolut fest jeden normalen Bohrer spannt, ganz gleich, ob er verbrannt, rund, konisch (Morsekonus 1) oder flach ist. Extrat. Qual. 260 mm Schwung, Stahleinfassungsring, Stahlring, u. Stahlkugellager. Holzteile mahagoni. Preis pro Stück ohne Knarre RM. 2,90, mit Knarre RM. 4,75
Extra Qual. Schlangenbohrer, m. Vorschn., fein pol. mit zeitgemäßem Kolben. 180—240 mm.

	5	7	8	9	10	11	12	14	mm
Stück	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,52	RM.
	16	18	20	22	24	26	28	30	mm
Stück	0,54	0,56	0,60	0,70	0,80	0,90	1,—	1,10	RM.

WESTFALIA Werkzeugcompany HAGEN i. W. 104

Billige böhm. Bettfedern
nur reine, gutfüllende Sorten. Pfd. RM. 1,— gemischt gesucht RM. 1,25 Mark. Halbdaune RM. 1,50 Mark. Ganzdaune RM. 2,— Mark. Prima weiße Halbdaune RM. 2,25 Mk. Prima Ganzdaune RM. 3,— Mk. Prima weiße Ganzdaune RM. 4,— Mk. Versand gegen Nachnahme. Nichtgefallendes kostenfrei zurück. Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 732 (Böhmen)

Reform-Putzhobel
für Handwerker, komplett, rund, konisch, Arb. Werkzeug, Preisangebot Heinr. Gemmit, Berlin C 17, Rüdersdorfer Str. 38/42. 45 mm nur Mk. 8,30

Hobelbänke
→ 10 RM. ←
mit Schraubstock, komplett, fertig montiert, 1 Jahr Garantie. Werkzeuge Katalog gratis. Preisliste gratis. Karl Kamnoch, Berlin, Kaserne

Original-süddeutsche
Hobelbänke
52 Mark
Amtl. Gutachten, Stammpreisliste
Werkzeug-Neuheiten!
Preisliste gratis und franko
OTTO BERGMANN
Berlin-Lichterfelde-West

Leim- und Furnierofen
von 14 Mk. an franko. Preisliste kostenlos
Gebr. Bettinger, Freiburg i. Breisg. 1.

Gummiwaren
Hygien. Artikel. Preisl. Gratis
„Medicus"
Berlin S 59, Abt. Versandhaus

Hobelbänke, Fournierböcke, Zwingen
Lieferungsfabrik Gebr. Rasse, Liegnitz.

Kollegen! Abonniert das Fachblatt für Holzarbeiter!

Kropf und Basedow
wird von einsichtigen Reformärzten nicht mehr lokal mit Jod, sondern als eine Allgemeinerkrankung behandelt. Dazu eignen sich jod- und giftfreie Kräuterkuren am besten. Aus den wirksamsten gegen Kropf und Basedow ärztlich empfohlenen Kräutern stellen wir unsere Herbaria-Kropfkräuter-Präparate Nr. 64 als Saft (Flasche RM. 2,50), Tee (Paket RM. 3,—), Pulver (Paket RM. 3,—), Kapseln (Schachtel mit 40 Stück RM. 2,50, mit 60 Stück RM. 3,60), Tabletten (Schachtel mit 200 Stück RM. 3,—), Dragees (Schachtel mit 150 Stück RM. 3,—) her und erzielen damit Erfolg an Erfolg. ab 3 Packungen franko Nachnahme durch das Herbaria-Kräuterparadies, G. m. b. H., Philippsburg K. B. 319 (Baden).
Aufklärungsschriften
über Kropfkuren und über die Bekämpfung fast aller Krankheiten kostenlos.

Preisliste für Bleistifte und Maßstäbe

	Dtzd.	Gros
Bleistifte Nr 111, rund, weiß, Härte 3 und 4	0,40	4,—
Bleistifte Nr. 284, Rafael, rund, Härte 2	0,50	5,—
Bleistifte Nr. 498, rot poliert, sechskantig, Härte 2, 3, 4	0,65	7,—
Bleistifte Nr. 800, gelb poliert, sechskantig, Härte 2 und 3	0,75	8,—
Bleistifte Nr. 305, grün poliert, sechskantig, Härte 1, 2, 3, 4	1,—	11,—
Bleistifte Nr. 2824, flach, rot, Zimmermann, 20 cm lang	0,80	9,—
Bleistifte Nr. 1250, „Apollo", in 15 Härten, 6B bis 7H	3,85	37,50
Kopierstifte, „Apollo", beste Qualität, hart, mittel, weich	3,85	37,50
Farbstifte, blau, grün, rot	0,60	6,—
	Stck.	Dtzd.
Maßstäbe Nr. 907 A, ohne Feder, 1 m lang, Meter Meter	0,20	2,20
Maßstäbe Nr. 907 B, ohne Feder, 1 m lang, Meter Rheinl.	0,20	2,20
Maßstäbe Nr. 1076 A, mit Feder, 1 m lang, Meter Meter	0,35	4,—
Maßstäbe Nr. 1076 B, mit Feder, 1 m lang, Meter Rheinl.	0,35	4,—
Maßstäbe Nr 1086 A, mit Feder, 2 m lang, Meter Meter	0,60	6,80
Maßstäbe Nr. 105 B, mit Feder, 2 m lang, Meter Rheinl.	0,50	5,60
Schwindmaßstäbe Nr. 2032, ohne Feder, 1%, 1½%, 2%.	0,60	6,60
Schwindmaßstäbe Nr. 2082, mit Feder, 1%, 1½%, 2%.	0,80	8,80

Die oben angeführten Preise gelten nur beim Bezug durch die Verwaltungsstelle, sonst erfolgt die Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages auf das Postscheck-Konto des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin NW 7, Nr. 283 97

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH.
Berlin SO 16 / Am Köllnischen Park 2

DAS VORLAGENWERK
Schliebener, Ergänzungsmöbel
enthält auf 40 Tafeln mit 96 Abbildungen im Maßstab 1 : 10 und den erforderlichen Detailschnitten
bewährte Klein- und Ergänzungsmöbel
für den einfachen und für den besseren Haushalt
Preis in Mappe 8 Mark, für Verbandsmitglieder beim Bezuge durch die örtliche Verwaltungsstelle nur 5 Mark
VERLAGSANSTALT DES DEUTSCHEN HOLZARBEITER-VERBANDES GMBH. / BERLIN SO 16 / AM KÖLLN PARK 2

Wer das übersieht
der schadet sich nach meiner Überzeugung sehr!
Wer das liest, der bestelle auf jeden Fall sofort!
Wer solche Ware erhält, und nicht staunt über Güte und Preis, der sende die erhaltene Ware auf meine Kosten zurück!
4400 Arbeiter und Angestellte in eigenen Fabriken und der Versand-Abteilung

Nr.		Mk. Pfg.
1	**Weißes Hemdentuch,** 80 cm breit, ohne Appretur hergestellt, vorzügliche, dicht geschlossene, reine Sorte, das Vollkommene für besonders solide Wäschestücke. Preis jetzt per Meter nur	-.22
2	**Weißes Hemdentuch,** 80 cm br., ohne Appretur hergestellt, ganz vorzügliche, besonders dicht geschlossene, reine Sorte, das Vollkommene für bessere, überaus haltbare Wäschestücke. Preis jetzt per Meter nur	-.25
3	**Weißes Makotuch,** 80 cm br., ohne Appretur hergestellt, ganz vorzügliche, sehr dicht geschlossene, feinfädige Sorte, garantiert echt ägyptisch, daher edle, gleichmäßig gesponnene, reine Qualität, für feine Wäschestücke. Preis jetzt per Meter nur	-.29
4	**Hemdenflanell,** 80 cm breit, ohne Appretur hergestellt, vorzügliche, dicht geschlossene fast unzerreißbare Sorte, mit garantiert echtfarbigen Streifenmustern. Preis jetzt per Meter nur	-.26
5	**Hemdenzefir,** 80 cm breit, vorzügliche Sorte dieser Art, mittelfeinfädig, dicht geschlossen, mit etwas gedeckten, garantiert echtfarbigen Streifenmustern. Preis jetzt per Meter nur	-.27
6	**Ungebleichtes Baumwolltuch,** 78 cm breit, ohne Appretur hergestellt, gute, besonders reißfeste, ziemlich dichte Sorte, für sehr haltbare Wäschestücke. Preis jetzt per Meter nur	-.18
7	**Ungebleichtes Baumwolltuch,** 140 cm breit, ohne Appretur hergestellt, gute, besonders reißfeste, ziemlich dichte Sorte, für sehr haltbare Wäschestücke. Preis jetzt per Meter nur	-.36
8	**Stuhltuch,** auch Haustuch genannt, 150 cm breit, meine beste Qualität dieser Art, weiß, besonders dicht geschlossene, starke, fast unverwüstliche Qualität, ohne Appretur hergestellt, weshalb diese Qualität in der Wäsche statt leichter noch dichter wird. Richtiges, strapazierbares, besonders beliebtes, kräftiges Tuch, welches für sehr starke Bettücher und für andere strapazierbare Zwecke besonders geeignet ist. Der richtige Stuhltuch-Charakter, wie er im allgemeinen gewünscht wird, kommt bei diesem Tuch besonders zum Ausdruck. Preis jetzt per Meter nur	-.75

Diese Preise sind sofort ungültig, wenn dieses Inserat nicht mehr erscheint, oder wenn andere höhere Preise erscheinen.
Versand erfolgt per Nachnahme von ℳ 10.— an; portofreie Lieferung von ℳ 20.— an.
Meine Garantie: Auf Wunsch sofortige Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, und sofortige Zurückbezahlung des vollen ausgelegten Betrages.
Josef Witt, Weiden 392 (Opf.)
T 21/II
Postscheckkonto Nürnberg 4356.